

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 15  
  
**Illustration:** "Do you speak English?"  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

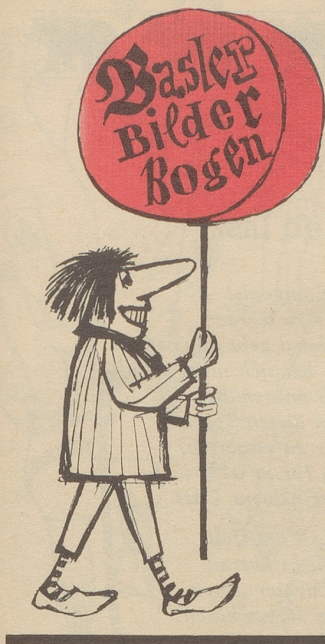
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Ferdis Abenteuer

Von Hanns U. Christen

Reporter, die nicht ihre Memoiren schreiben wollen, gibt es nicht. Leider kommen die wenigsten dazu, sie zu schreiben. Entweder haben sie keine Zeit. Oder ein Herzinfarkt bläst ihnen das Lebenslicht aus, bevor sie dazu Zeit haben. Oder sie kommen auf irgend einem Schlachtfeld um, weil sie im Dienste ihrer Zeitung die Nase zu weit aus der Deckung gestreckt haben. Oder es kommt sonst etwas dazwischen.

Reporter gibt es in großen Mengen. Memoiren von Reportern gibt es aber nur in kleiner Zahl, und sie stammen meistens von Reportern amerikanischer oder mindestens englischer Zeitungen oder Agenturen. Das rührt zum Teil daher, daß man dort ausgezeichnete Leute zu Reportern macht, die dann auch tatsächlich etwas zu berichten wissen in ihren Memoiren. Vor allem aber daher, daß diese Leute so gut bezahlt sind, daß sie sich zum mindesten für die Zeit, die ein Buch zum Schreiben benötigt, zur Ruhe setzen können. Solche Leute waren zum Beispiel Ruppert Recking, Bruce Lockhart, Webb Miller, Jack Belden, Robert St. John, Noel Monks und eine Reihe anderer, deren Memoiren zum Teil auch auf Deutsch erschienen. Nicht zu vergessen Sefton Delmer, der nicht nur Reporter war, sondern auch den Gang der Weltgeschichte nicht unwesentlich beeinflussen half. Wenn Sie's interessiert, hilft Ihnen der Buchhändler oder der Bibliothekar weiter.

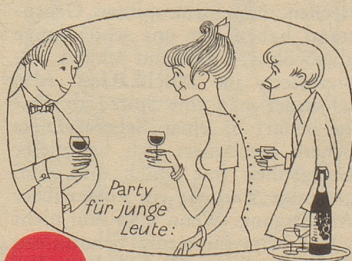
Was sagte ich? Vorwiegend Amerikaner und Engländer. Reporter deutscher Zunge haben bisher eine auffallende Abneigung dagegen gehabt, Lebenserinnerungen zu ver-

fassen. Das ist gar nicht etwa Zufall. Viele von ihnen waren in den interessantesten Zeiten jeweils auf der falschen Seite, so daß sie ihre Memoiren nur mit großen Lücken oder Lügen schreiben könnten, nachdem diese Zeiten sich geändert haben. Die meisten waren außerdem derart inferior, daß sie selbst mit viel gutem Willen nichts Bemerkenswertes zu schreiben gehabt hätten. Die meisten menschlich und beruflich integren Reporter deutscher Sprache kamen überhaupt nicht zum Memoirenschreiben, weil ihr Beruf ihre Zeit und meist auch ihre Gesundheit völlig auffraß.

Nun hat aber doch einer der großen Reporter aus dem deutschen Sprachgebiet seine Erinnerungen geschrieben. Ein Schweizer, und erst noch ein Basler. Daß er sie schreiben konnte, mag zu einem guten Teil daher kommen, daß er seinen Beruf rechtzeitig aufgab und in das sorglose Leben eines Direktors der Allgemeinen Plakatgesellschaft hinüberwechselte – sorglos im Vergleich mit dem Leben eines Reporters, an dessen Uhr der Sekundenzeiger die wichtigste Einrichtung ist. Der Mann heißt Ferdinand Kugler. Falls Sie, verehrte Leser, zufällig um 1498 in jenem Orte wohnten, der heute 9320 heißt und damals Frasnacht hieß, erinnern Sie sich vielleicht an seine Familie. Die lebte damals dort. Inzwischen hat sie längst Frasnacht mit der Fasnachtstadt Basel vertauscht; ich muß sagen: wir in Basel sind sehr froh darüber. Denn Ferdinand Kugler ist eine der Zierden unserer Stadt.

Eigentlich heißt er ja Ferdi. Wenn in Basel jemand besonders populär ist, so gibt man ihm eine Abkürzung als Namen. Ferdi hat seine Popularität verdient. Einmal damit, daß er als rechter Basler seine besondere Intelligenz als Verpflichtung dafür ansah, seinen Mitmenschen zu dienen. Daß heute in Basel einige hundert Familien – ich glaube, es müssen so viele sein! – zu anständigen Zinsen in anständigen Wohnungen leben können, verdanken sie dem Ferdi. Doch das nur nebenbei.

Viel wichtiger war für uns alle, die wir in kritischen Zeiten der europäischen Politik heranwuchsen, daß Ferdi Kugler als Reporter der Depeschagentur seinen unbestechlichen Geist und seinen Scharfsinn einsetzte, um die Schweizer Presse bis zum hintersten Dorfblättlein über die wichtigsten Ereignisse rich-



Traubensaft – vollfruchtig und stimulierend!

HERSTELLER BRAUEREI USTER



tig zu unterrichten. Ich kann Ihnen sagen, liebe Leser: das war eine Hundearbeit! Ferdi Kugler arbeitete in jener Zeit, als man glaubte, mit großen Konferenzen das Heil der Welt sichern zu können. Konferenzen sind nicht nur äußerst langweilig, sondern auch etwas vom Verlogenensten, das es gibt. Ueber sie lesbar und möglichst im Sinne der wirklichen Tatsachen zu schreiben, ist schwer. Ferdi konnte das und tat es. Und wenn er sich auch bemühte, stets sachlich und historisch genau zu sein, so ließ er doch immer in irgend einer Form seine eigene Meinung durchblicken. Das war eine Meinung, die erstens einmal ausgezeichnet fundiert war, und die zweitens einen ausgesprochen schweizerischen Charakter trug. Sie brachte Ferdinand Kugler die Freundschaft großer Politiker ein, die so etwas nicht zu fürchten brauchten. Sie brachte ihm aber auch die Ausweisung aus Nazi-Deutschland ein, als er über den Reichstagsbrandprozeß schrieb, ohne auf irgend einen Bluff oder eine Drohung hereinzufallen. Und sie brachte ihm auch jenes höchste Lob für einen Schweizer Journalisten ein, das es damals gab: Ferdinand Kugler gehörte zu jenen Schweizern, die auf den nazideutschen Schwarzen Listen standen mit dem Vermerk «Bei einem Einmarsch in die Schweiz sofort festzunehmen und zu erschießen». Ich darf Ihnen, liebe Leser, verraten, daß auf diesen Listen nur die allerbesten Namen standen. Roman Brodmann zum Beispiel war darauf nicht zu fin-

den. Falls dessen Name in Deutschland damals auf Listen vorkam, so auf wesentlich anderen.

Ich möchte Ihnen nicht das Vergnügen beeinträchtigen, das Sie, liebe Leser, bei der Lektüre von Ferdi Kuglers Buch haben werden. Es ist ohnehin ein Vergnügen besonderer Art, denn es besteht daraus, daß Ihnen das Buch Blicke in den Mechanismus des sausenden Webstuhls der Zeit – um Goethe zu zitieren – auftut. Ich verzichte daher auf eine Inhaltsangabe oder auf Zitate. Sie müssen es schon selber lesen, das Buch, wenn Sie mehr über Ferdi Kugler und seine Abenteuer als Reporter erfahren möchten. Aber erwarten Sie kein Buch, über das Sie sich vor Lachen kugeln können. Es heißt nicht umsonst «Sie suchten den Frieden», das Buch, mit dem Nachsatz «– und fanden ihn nicht». Kein Reporter, der die hohe Politik miterlebt, kann ein kreuzfideles Buch darüber schreiben. Denn die hohe Politik ist eine verderbliche Mischung aus Idiotie und Gemeinheit, Selbstsucht und sträflichem Optimismus, Fehlinterpretation von Tatsachen und bewußter Verlogenheit. Vermischt mit einem kleinen bißchen Klugheit, Menschlichkeit und Voraussicht. Alle großen Reporter lassen das in ihren Memoiren erkennen. Und Ferdinand Kugler aus Basel gehört zu ihnen.

\*

Das Buch «Sie suchten den Frieden» erschien im Schweizer Spiegel Verlag Zürich.